

Michael Hauskeller

Die Weisheit des Hippias

Reflexionen zum Problem des Schönen

In seinem unter dem Namen Hippias Major bekannten Dialog schildert Platon ein Gespräch zwischen Sokrates und dem Sophisten Hippias. Thema des Gesprächs ist das Schöne. Folgendes geschieht: Sokrates bittet den Hippias, da er doch so viel wisse, ihm zu erklären, was das Schöne sei. Er selbst sei nämlich kürzlich danach gefragt worden und habe die Frage nicht beantworten können. Doch Hippias hat Schwierigkeiten, überhaupt die Frage zu verstehen. „Will der nun nicht wissen, der solches fragt, Sokrates, was schön ist?“ Nein, antwortet Sokrates, er wolle vielmehr wissen, was das Schöne sei. Hippias jedoch sieht keinen Unterschied zwischen den beiden Fragen – „Was ist schön?“ einerseits und „Was ist das Schöne?“ andererseits. Ohne sich groß zu bedenken, antwortet er, daß er sehr wohl zu sagen wisse, was das Schöne sei: Ein schönes Mädchen nämlich, das sei schön. Sokrates zeigt daraufhin sehr schnell, daß damit die Frage nach dem Schönen keineswegs beantwortet ist. Denn schließlich sind ja nicht nur Mädchen schön und auch nicht alle, sondern vielmehr noch viele andere Dinge. Ein Pferd kann schön sein, ein Musikinstrument kann schön sein, ein beliebiger Gebrauchsgegenstand wie eine Kanne kann schön sein, und die eigentlich interessante und, wie sich dann im weiteren Verlauf des Dialogs zeigt, sehr schwierig zu beantwortende Frage lautet, was all diese Gegenstände gemeinsam haben, so daß wir sie schön nennen. Was schön ist, ist ja relativ einfach zu beantworten, was nicht heißt, daß wir uns notwendig darüber einig sein müßten. Wir können es uns leicht machen wie Hippias und sagen, daß, zum Beispiel, ein schönes Mädchen schön ist, was niemand bestreiten kann, weil wir im Prädikat („ist schön“) ja nur das behaupten, was im Subjekt („schönes Mädchen“) schon gesetzt ist. Oder wir können, etwas gehaltvoller, dies oder jenes benennen oder darauf zeigen und sagen: Dies da (dieses Mädchen etwa) ist schön, und dann können wir uns

vielleicht darüber streiten, ob diese Behauptung zutrifft, aber sinnvoll, das heißt, unter Angabe von Gründen, können wir uns nur dann darüber streiten, wenn wir anfangen, darüber nachzudenken, worin denn eigentlich die Schönheit besteht, die wir von dem Mädchen – oder von was auch immer – behaupten. Wir fragen also nicht mehr, was schön ist, sondern was das, was wir schön nennen, schön macht, also was das Schöne ist in all dem, was schön ist.

Nun vermag auch Sokrates selbst diese Frage nicht zu beantworten. Zwar werden verschiedene Bestimmungen durchprobiert, aber keine von ihnen kann am Ende überzeugen. Immer gibt es irgend etwas, das im Wege steht, irgendeinen Widerspruch oder eine Aporie, in die wir hineingeraten, wenn wir die jeweilige Bestimmung genauer unter die Lupe nehmen. Weder das Schickliche, noch das Brauchbare, noch das Nützliche, noch das Auge und Ohr Erfreuende sind, wie sich im Verlauf des Gesprächs zeigt, mit dem Schönen identisch. Obwohl oder vielleicht gerade weil aber keine zufriedenstellende Antwort auf die eingangs gestellte Frage gefunden wird, hat Platon mit seinem Hippias-Dialog eine Diskussion angestoßen, die bis heute, nach nunmehr beinahe zweieinhalbtausend Jahren, nicht beendet ist. Keinem der zahllosen Philosophen, die sich seither mit der Frage nach dem Schönen beschäftigt haben, ist es bislang gelungen, das Schöne einleuchtend und abschließend zu bestimmen. Keine Bestimmung des Schönen, der nicht mit guten Gründen widersprochen wurde. Darum werde auch ich nicht so waghalsig sein, eine solche Bestimmung zu versuchen. Vielmehr will ich mich damit begnügen, einige der Probleme deutlich zu machen, welche die Frage nach dem Schönen so schwierig, wenn nicht unmöglich, zu beantworten machen.

Eine Grundschwierigkeit liegt sicherlich darin, daß das, was wir alles schön nennen, so unterschiedlich ist, daß jede Bestimmung des Schönen selbst Gefahr läuft, zumindest einiges, was wir schön nennen, nicht zu erfassen. Denn es sind ja beileibe nicht nur materielle Dinge, die wir schön nennen. Wir sprechen auch von der Schönheit eines Lebewesens oder einer Person, und es ist längst nicht ausgemacht, ob das, was wir hier schön nennen, dasselbe ist, was wir bei bloßen Dingen schön nennen. Ein schönes Ding, eine Kanne etwa, um bei Sokrates und Hippias zu bleiben, ist schön aufgrund seiner Farb- und Formgebung und vielleicht deshalb, weil seine Gestalt sich so gut zu seinem Zweck fügt, diesen sozusagen ganz und gar sichtbar